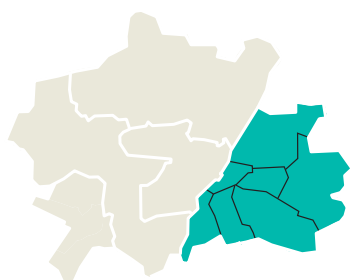


OSTEN



Bahntunnel als einmalige Chance

Bürgerinitiative für Lärmschutz übergibt OB Reiter eine Resolution

Bogenhausen – Die Bahn will mehr Güterzüge durch die Stadt rollen lassen. Doch dafür muss ordentlich gebaut werden. Die Truderinger und Daglfinger Kurve und Spange (TDK) werden ausgebaut und modernisiert. Auch wird die Bahnstrecke zwischen Daglfing und Johanneskirchen viergleisig ausgebaut. Der Stadtrat, aber vor allem die Bürger haben sich gegen die ebenerdige Trasse der Bahn ausgesprochen. Nur ein Tunnel könne den künftigen, neuen Stadtteil rund um Daglfing entlasten, vor allem den Lärm, der durch die Verdreifachung des Güterverkehrs entstehe, minimieren. Die Bahn spricht von 226 Zügen pro Tag im Jahr 2030.

Die Bürgerinitiative Bahntunnel von Zamdorf bis Johanneskirchen (BI), die sich 1989 gegründet hat, um sich für den Lärmschutz einzusetzen, wird an diesem Mittwoch, 29. Januar, 16 Uhr, Oberbürgermeister Dieter Reiter eine Resolution übergeben. 1000 Bürger haben nicht nur noch viele Fragen, wie zum Beispiel die Verkehrsprognosen wirklich aussehen, sondern vor allem einen Wunsch: Die Deutsche Bahn müsse, wie es in der Resolution heißt, der Neubaustrecke im Bogenhauser Bahnkorridor „ernsthaft Priorität einräumen. Die Landeshauptstadt müsse bei der Staatsregierung und vor allem beim Verkehrsministerium Berlin Druck machen.

Die BI hat aber auch klare Vorstellungen. Die U 4 nach Engelschalking solle verlängert werden, damit Fahrgäste zum Flughafen umsteigen könnten. Außerdem solle, wie der Vorsitzende der Bürgerinitiative, Klaus-Walter Kröll, erläutert, „der S-Bahn-Verkehr auf dem Nordring nicht dem Güterverkehr untergeordnet werden und schon in Freimann enden.“ Nur ein Tunnel, so ist man sich bei der BI sicher, biete eine einmalige Chance, frühzeitig alle Belange des Schienenverkehrs, für Güter und Personen, flott zu realisieren. **OLE**

Infoabend zum Abendgymnasium

Giesing – Doch noch ein Abitur machen? Auf dem zweiten Bildungsweg? Wie das möglich ist informierten das Städtische Münchenkolleg und das Städtische Abendgymnasium für Berufstätige. Am Donnerstag, 30. Januar, Mittwoch, 4. März, Dienstag, 28. April und am Mittwoch, 29. Juli ist das für das Münchenkolleg jeweils um 19 Uhr im Städtischen Anton-Fingerle-Bildungszentrum, an der Schlierseestraße 47 möglich. Andere Termine sind für das Städtische Abendgymnasium ebenfalls im Anton-Fingerle-Bildungszentrum: Montag, 19. März, Dienstag, 24. April und Mittwoch, 20. Juni, jeweils um 19.30 Uhr. Weitere Infos unter www.mk.musin.de. **OLE**

Zu jung fürs Rentnerticket

Haidhausen – Von wegen Nichtstun nach dem Arbeitsleben. Eigentlich geht doch noch was, und man könnte viel erleben, wenn man sich nicht nur als Rentner sieht, sondern immer ein klein wenig als Abenteuerer. Der Spiegel-Autor Dieter Bednarz wollte sich nach 30 Berufsjahren nicht mit einem Rentnerticket abfinden und hat sich auf eine deutschlandweite Recherche begeben, um dem gelebten Vorrühstand nachzuspüren. Entstanden ist das Buch „Zu jung für alt“, aus dem er am Mittwoch, 29. Januar, im Bildungszentrum Einstein 28 an der Einsteinstraße 28, lesen und Fragen beantworten wird. Der Vortrag beginnt um 18 Uhr. Der Eintritt kostet sieben Euro. Anmelden kann man sich bei der Münchner Volkshochschule unter der Kursnummer J170005. Infos unter Telefon 48 00 60. **OLE**

Bürgerversammlung in der Au

Au – Einmal im Jahr können Bürger ihre Wünsche, Anregungen und Forderungen direkt an die Stadtverwaltung zu richten. In diesem Jahr sind die Bewohner der Au am Donnerstagabend, 30. Januar, an der Reihe. Von 19 Uhr an führt Stadträtin Evelyn Menges (CSU) durch die Versammlung in der Turnhalle des Pestalozzi-Gymnasiums, Eduard-Schmid-Straße 1. Neben den Bürgeranträgen stellt die Vorsitzende des Bezirksausschusses Adelheid Dietz-Will (SPD) wichtige Themen im Viertel vor: Kronenpark, Dachausbauten und ihre soziale Verträglichkeit sowie die Renovierung der Ludwigsbrücke. Wer Anträge einbringen und über sie befinden will, muss einen Lichtbildausweis mitbringen, der den Wohnsitz in der Au und Haidhausen bestätigt. **KORS**

Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

VON CARINA SEEBURG

Die Nachricht vom Tod ihrer Tochter traf Amalie Diem völlig unvorbereitet. „Lange stand meine Großmutter einfach da und hat geweint“, erinnert sich Lisa Wanninger an den Tag im Jahr 1941, als der Brief ihre Familie erreichte. Amalie und Karl Diem wägten ihre Tochter sicher in der Pflegeanstalt im Franziskanerkloster Schönbrunn. „Niemand hatte sie darüber informiert, dass Thea kurzfristig nach Eglfing-Haar verlegt worden war“, erzählt Wanninger weiter – „und sie waren hoch erstaunt, dass ihre Tochter im weit entfernten Hartheim gestorben war.“ An einer Lungentzündung. So zumindest steht es in der Sterbeurkunde.

STADT AM RAND

Amalie Diem ließ sich indes nicht täuschen. „Karl, unser Thea hams umbracht“, habe sie zu ihrem Mann gesagt, erzählt Wanninger, die sich bis heute gut an ihre Tante erinnert, deren Tod und die Tragweite des Geschehenen sie als damals zehnjähriges Mädchen aber noch nicht einordnen konnte. Wanningers Tante war Patientin in der Pflegeanstalt Schönbrunn bei Dachau. 1941 wurde sie von dort zunächst in die Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar gebracht, anschließend per Zug nach Schloss Hartheim deportiert und dort kurz nach ihrer Ankunft im Alter von 33 Jahren ermordet. Sie war einer der mehr als 300 000 Menschen, die von den Nationalsozialisten als „lebensunwert“ eingestuft und getötet wurden, weil sie behindert waren oder als psychisch krank galten. Der NS-Staat nannte den Mord „Euthanasie“, „den guten, leichten Tod“.

Ihren Anfang nahm die systematische industrielle Ermordung von Menschen durch den NS-Staat am 18. Januar 1940. An diesem Tag verließ ein Transport mit 25 Männern die Anstalt Eglfing-Haar. Die Männer wurden nach Grafeneck in Württemberg gebracht und dort unmittelbar nach der Ankunft vergast.

Mehr als 80 Jahre sind seit dem Tag vergangen, der den Beginn eines hunderttausendfachen Mordens markiert. „Allein in Eglfing-Haar waren das zwischen 2000 und 3000 Menschen, darunter 332 Kinder“, sagt Peter Brieger, ärztlicher Direktor der heutigen Klinik. Die Menschen wurden von Haarin in die Tötungsanstalten Grafeneck oder Hartheim bei Linz in Österreich gebracht und dort in einer als Duschraum getarnten Gaskammer mit Kohlenmonoxid umgebracht. Viele Patienten starben aber auch in der Anstalt infolge der „dezentralen Euthanasie“ durch gezielte Vernachlässigung und Unterernährung. Im Kinderhaus war die aktive Tötung mit Schlafmitteln keine Seltenheit.

Am 18. Januar 1940 wurden die ersten Bewohner der Anstalt deportiert

Das entscheidende Selektionskriterium in der Anstalt Eglfing-Haar war die Arbeitsfähigkeit der Patienten. Wer im Anstaltsbetrieb keine Wäsche- und Kochdienste leisten konnte, hatte keine Überlebenschance. Das gleiche galt für jüdische Patienten.

„Thea konnte nicht arbeiten“, erklärt Lisa Wanninger. Seit ihrem neunzehnten Lebensjahr habe sie an epileptischen Krampfanfällen gelitten. Ihre Mutter habe sie alleine nicht zu Hause pflegen können, und Theas Schwestern seien durch ihre eigenen Familien eingebunden gewesen. „Ihre Schwestern erzählten mir, dass Thea nicht nur die Hübscheste, Klügste, sondern auch die Flinkste der drei Mädchen war – ihre Schulaufgaben hatte sie oft schon in der Schule erledigt“, berichtet Wanninger. Später sei sie täglich von Krampfanfällen geschüttelt worden. Bis dahin aber sei Thea ein ganz normales Mädchen gewesen.

Oberföhring – Noch ist der Prinz-Eugen-Park in Oberföhring ein großes Baugebiet, doch der erste Eindruck täuscht. Auch wenn über den Rohbauten noch Kranarme hin- und herschwenken, Lkw-Fahrer Aus- und Beton- oder Holztransporter, an allen Ecken und Enden Handwerker bohren, hämmern, schleifen – längst ist ein Drittel der gut 1800 Wohnungen des neuen Quartiers an der Cosimastraße bezogen. Und wer wohnt, geht auch arbeiten und einkaufen, ins Kino und zu Freunden, und dafür benutzen sie und er oft das Auto. Die Nachbarn des Prinz-Eugen-Parks befürchteten schon vor zehn Jahren Verkehrschaos im Wagner Viertel und Dauerstau auf der Cosimastraße, wenn 4000 neue Anwohner zusätzlich unterwegs sein würden. Daher beschloss der Stadtrat 2012 ein Verkehrskonzept mit Einbahnregelungen und Durchfahrverboten für das Wagner Viertel. Außerdem soll ein Monitoring zeigen, wie sich der Autoverkehr tatsächlich entwickelt. Nach den ersten beiden Zählungen 2011 und vor Baubeginn 2016 wird der Verkehr rund um den Prinz-Eugen-Park immer dann unter die Lupe genommen, wenn dort 600 Wohnungen fertig und bezogen sind. Die ersten Zahlen liegen nun vor. Fazit: Es sind ungefähr genauso viele Autos unterwegs wie 2016. „Starke Verkehrszunahmen gab es nicht“, resümiert das Planungsreferat.

Das ist durchaus eine positive Nachricht, denn die Prognose für 2025, also für die Zeit nach Fertigstellung des Quartiers, hatte deutliche Zuwachsraten ausgewiesen. Beispiel Cosimastraße: Dort waren



Dem Vergessen entreißen

Systematisch wurden im NS-Staat als „lebensunwert“ diffamierte Menschen ermordet. Viele Opfer kamen aus der Pflege- und Heilanstalt Eglfing-Haar



Lisa Wanninger (links) hat ihre ermordete Tante Thea Diem (oben zwischen ihren beiden Schwestern um 1917) nie vergessen. Im Kinderhaus der Pflegeanstalt Eglfing-Haar wurden Patienten mit Schlafmitteln getötet (mitte). FOTOS: LISA WANNINGER, ALESSANDRA SCHELLNEGER, KBO-ISAR-AMPER-KLINIKUM

Die Rechnung geht auf

Zählungen ergeben, dass sich rund um den Prinz-Eugen-Park seit 2016 das Verkehrsaufkommen kaum verändert hat

2011 laut Zählung 11 200 Fahrzeuge pro Tag unterwegs, die Prognose für 2025 ging von 17 200 aus, dies wäre ein Plus von 53 Prozentpunkten. Tatsächlich aber sank die Belastung sogar: 2016 wurden 9100 Autos registriert, bei der Zählung im Herbst 2019 waren es 9800. Dieser Wert liegt um 12,5 Prozentpunkte unter der Zahl von 2011 und acht Prozentpunkte über der von 2016. Das Planungsreferat hält Abweichungen von bis zu zehn Prozent bei Verkehrszählungen für üblich. Die Gesamtentwick-

lung aber sieht die Behörde durchaus positiv und hat auch eine Erklärung parat: „Dies dürfte vor allem auf die inzwischen deutlich verbesserte Erschließung im öffentlichen Verkehr, das heißt die Eröffnung der Trambahn Ende 2011 zurückzuführen sein“, vermutet das Referat. Unterstützt wird der Trend zur Tram durch das Mobilitätskonzept des Quartiers: Möglichst viele Bewohner sollen möglichst viele Strecken mit dem Rad, dem Bus und der Straßenbahn zurücklegen.

Auch für die Wohnstraßen im Wagner Viertel haben sich die Befürchtungen von Stau und Verkehrschaos bislang nicht bewährt. Die Lohengrinstraße war an der Einmündung in die Cosimastraße 2011 mit 3600 Fahrzeugen belastet, 2016 mit 1100 und 2019 mit 1000, ein Minus von 72 Prozentpunkten gegenüber 2011. An der Einmündung in die Effnerstraße wurden 2011 rund 5600 Fahrzeuge gezählt, 2016 waren es 3700, 2019 dann 3000, das sind 46 Prozentpunkte weniger als 2011. Die Prognose für 2025 dagegen war von gleichbleibend 3600 Autos an der Ecke Cosimastraße und 7100 an der Ecke Effnerstraße (plus 27 Prozent) ausgegangen.

Nicht ganz so deutlich fällt die Entwicklung an der Wesendonkstraße aus. Dort wurden 2011 etwa 700 Fahrzeuge registriert, bei den beiden folgenden Zählungen jeweils 800 – plus 14 Prozent. An der Wahfriedallee dagegen lag der Ausgangswert 2011 bei 1600 Autos, fünf und acht Jahre später waren es jeweils 900 – minus 44 Prozent. Das Planungsreferat sieht in diesen Werten einen Erfolg seines Verkehrskonzepts. Es habe „zu einer dauerhaften und zum Teil deutlichen Reduktion“ der Fahrzeugbelastung im Wagner Viertel geführt.

Insgesamt sei „die aktuelle Entwicklung positiv zu bewerten“, heißt es weiter. Wenn die nächsten 600 Wohnungen im Prinz-Eugen-Park bezogen sind, rücken die Fahrzeugzähler wieder an. Das dürfte schon bald der Fall sein: 2020 sollen die großen Blöcke der städtischen Wohnungsgesellschaft Gewofag mit über 500 Wohnungen fertig werden. **ULRIKE STEINBACHER**



Beständig im Wandel: Sobald im Prinz-Eugen-Park 600 Wohnungen fertig und bezogen sind, rücken die Fahrzeugzähler an. FOTO: FLORIAN PELJAK

„Wir sind uns unserer Verantwortung als Klinik bewusst“, erklärt Brieger. Mitarbeiter der ehemaligen Anstalt hätten in der NS-Zeit zu den Verbrechen beigetragen oder sie durch Wegehen und Unterlassen ermöglicht. Die Geschichte dürfe nicht vergessen und kein Schlussstrich gezogen werden. Welche Verantwortung ziehen wir aus den Ereignissen für unsere Gegenwart und Zukunft? Und wie erinnern und gedenken wir als Gesellschaft? Das seien Fragen, die Klinikern aber auch im Arbeitskreis „NS-Erinnerungskultur“, der auf eine gemeinsame Initiative der Klinik und des Bezirks Oberbayern zurückgeht, bearbeitet würden.

Nachforschungen wurden über Jahrzehnte behindert

„Wir müssen uns unserer Geschichte stellen, neue Fragestellungen aufwerfen und auch neue Bewertungen geben“, erklärt Rainer Schneider, Vizepräsident des Bezirksrats. Noch immer wisse man zu wenig über die grauenhaften Geschehnisse in den Heil- und Pflegeanstalten während der NS-Zeit. Ziel sei die umfassende Aufarbeitung und eine Erinnerungskultur für den Bezirk und seine Einrichtungen zu gestalten.

Der Bezirk Oberbayern verfolgt außerdem die Idee, in Haarin Deutsches Psychiatriemuseum zu schaffen, das zu einem zentralen Ort der Erinnerung an die Euthanasie-Verbrechen werden könnte. Bis ein solches Projekt umgesetzt werden könne, sei aber noch „ein weiter Weg“ zu gehen, teilt Susanne Büllsbach, Leiterin der Pressestelle im Bezirk Oberbayern, mit.

Dass Vergessen keine Option ist, haben viele Verantwortliche in jüngster Zeit immer wieder betont. Über Jahrzehnte war die Aufarbeitung der Massenmorde zuvor vernachlässigt worden. Insbesondere in der Nachkriegszeit wurden Nachforschungen dadurch behindert, dass in den Kliniken vielfach dieselben Ärzte und Pfleger arbeiteten, die dort schon während der NS-Zeit tätig gewesen waren. Von den Verbrechen wollte später von ihnen kaum noch einer was wissen.

Nun soll den Angehörigen der Opfer die Nachforschung in Krankenakten im Archiv der Bezirksverwaltung erleichtert werden. „Erstmals gibt es einen Flyer, der bei der Recherche unterstützen soll“, erklärt Büllsbach. Der Bezirk Oberbayern und das Isar-Amper-Klinikum zögen an einem Strang, um die Erinnerung an die Verbrechen der NS-Zeit wachzuhalten.

„Der Umgang der Behörden mit dem Thema hat sich geändert“, bestätigt Josef Held, dessen Großmutter Maria Weindl Patientin in der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar war. Am 3. September 1940 wurde sie zusammen mit 120 anderen Frauen von der Klinik mit dem Zug nach Linz und von dort mit einem Bus nach Hartheim gebracht. „Bis vor ein paar Jahren war die Recherche schwierig und Krankenakten durften nur von den Kindern der Opfer eingesehen werden“, erzählt Held von den Hindernissen auf der Suche nach Wahrheit und Klarheit. Vor etwa zehn Jahren dann sei er auf einer israelischen Website auf eine Liste von Euthanasie-Opfern aus Pflegekliniken gestoßen. Der Name und das Geburtsdatum seiner Großmutter gaben ihm endgültig Gewissheit – Maria Weindl wurde von den Nationalsozialisten ermordet.

Viele Jahre sei auch in der Familie nicht offen über seine Großmutter gesprochen worden. „Ein Tabu, das unausgesprochen wirkte“, sagt Held. Die Namen der Opfer zu nennen und ihre Geschichten zu erzählen, empfinde er als Schritt dahin, „den Opfern wieder ihre Würde und ihren Platz in der Gesellschaft zu geben“. Das Vergessen nicht zuzulassen, treibt auch Lisa Wanninger an, als Zeitzeugin immer wieder von den NS-Krankenmorden zu berichten und die Geschichte ihrer Tante zu erzählen: „Ich möchte, dass wenigstens Theas Name in Erinnerung bleibt.“

Sinnstiftender Schriftzug

Obergiesing – Die Mitglieder des Bezirksausschusses 17 Obergiesing-Fasangarten wollen, dass am Gebäude Peter-Auzinger-Straße 1 der Schriftzug „University of Maryland“ erhalten bleibt. Einen entsprechenden Antrag, eingebracht von der CSU-Fraktion, haben sie einstimmig beschlossen. Darin werden nun die zuständigen städtischen Stellen gebeten, sich beim Freistaat Bayern als dem Eigentümer der Immobilie dafür einzusetzen. Derzeit werde das Gebäude saniert, die Beschriftung wurde entfernt, heißt es in der Begründung der Initiative. So wie das Sechzger-Stadion sei auch

Die Lokalpolitiker wollen an der Platzgestaltung beteiligt werden

dieses Gebäude prägend für den Stadtteil und das Grenzgebiet zum benachbarten Harlaching. Der Schriftzug „University of Maryland“ stehe für die deutsch-amerikanischen Beziehungen und sei sinnstiftend für die Siedlungen an der Tegernseer Landstraße sowie am Perlaicher Forst, die sogenannte Ami-Siedlung. Zum jetzigen Zeitpunkt, so hoffen die Verfasser des Antrags, Stefan Reinwald und Alois Schwarzhuber, lasse sich die demontierte Beschriftung möglicherweise noch auffinden machen oder das Maß der demontierten „Großbuchstaben“ festhalten. Später, wenn die Fassade neu verputzt sei, müsste hierfür zusätzlicher Aufwand betrieben werden. Ergänzt wurde der Antrag um die Bitte des Bezirksausschusses, an der Platzgestaltung vor dem Haupteingang der ehemaligen University of Maryland beteiligt zu werden. **GRU**